

1884 einen autographen Kodex mit 54 Schriften,¹ Dräseke stellte 1891 aus verschiedenen Fundorten 41 Stücke zusammen.² Näher untersucht sind sie bis jetzt noch nicht. Es ist an sich schon fraglich, ob alles ihm wirklich zum Verfasser hat. So z. B. ist es nicht möglich, daß von ihm jene Antwort auf Bessarions Enzyklika an die Griechen stammt.³ Denn Bessarion verfaßte sein Rundschreiben erst im Jahre 1463.

Als polemische Schriften, die sich gegen das Florentinum richten, stechen besonders hervor seine schon erwähnten »Συλλογιστικά κεφάλαια νζ' πρὸς Λατίνους περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος«,⁴ dann sein »Glaubensbekenntnis gegen die Lateiner«.⁵ Drei Arbeiten werden aufgezählt »Über den Hl. Geist«,⁶ vier »Über den Reinigungsort«,⁷ dann seine Abhandlung »Über die Konsekrationsworte«.⁸ Meines Erachtens ist es hier noch fraglich, ob diese Schrift, die auch Bessarion bei seiner Widerlegung im Auge hat, mit der bei Migne, P. gr. 160, 1079—90 gedruckten identisch ist. »Über das Symbolum« handelt er in zwei Schriften.⁹ Dazu kommt schließlich noch eine Auseinandersetzung, »Warum er die Union nicht unterschrieb«.¹⁰

Die Polemik des Georgios Scholarios, nachmals Gennadios, bewegte sich in demselben Gedankenkreis. Er blieb aber hierbei nicht stehen. Nicht nur, daß er »Über die Trinität gegen Atheisten und Polytheisten«¹¹ schrieb, er griff auch in den Streit ein, den Gemistos über Platon und Aristoteles entfacht hatte. Wir werden darauf zurückkommen. Hinsichtlich seiner theologischen und polemischen Schriften war es bis jetzt noch weniger möglich als bei Markos Eugenikos, ein vollständiges Verzeichnis seiner Arbeiten zusammenzubringen. Demetrakopulos machte 14 Schriften gegen die Lateiner namhaft.¹² Simonides veröffentlichte einen seiner Traktate gegen das Florentinum aus einer Athos-Handschrift.¹³

¹ Vgl. Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος ἐν Κωνσταντινουπόλει 1886 XVII. Παράρτημα p. 47 f.

² Dräseke J., Marcus Eugenicus von Ephesus, in der Zschr. f. Kg. XII. (1891) 97—102.

³ Bei Dräseke n. 23.

⁴ Von Hergenröther irrtümlich als erstmals und nur unvollständig veröffentlicht bei Migne, P. gr. 161, 1—244, zusammen mit den Erwidern von Gregorios Pneumatikos und Bessarion. Über ältere Ausgaben vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Literatur p. 116.

⁵ Bei Dräseke, n. 4.

⁶ Dräseke nn. 10. 13. 17.

⁷ Dräseke nn. 7. 8. 9.

⁸ Dräseke n. 6.

⁹ Dräseke n. 12 (bei Migne, P. gr. 160, 1099—1102), n. 25 gegen Andreas von Rhodos.

¹⁰ Dräseke n. 38.

¹¹ Migne, P. gr. 160, 567—596.

¹² Demetrakopulos, Ὁρθόδοξος Ἑλλάς 114—116. Vgl. Hefele in der Tüb. Theol. Qschr. XXX. (1848) 195 f.

¹³ Simonides, Ὁρθόδοξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες. ἐν Λονδίῳ 1865 S. 53—72. Vgl. auch Dräseke in der Byz. Zschr. IV. (1895) 577 n. 1.

Einiges, meistens das im unionsfreundlichen Sinne Geschriebene ist gedruckt bei Migne.¹

Kamen diese beiden Hauptführer im Kampfe gegen die Florentiner Union wieder auf die theologischen Fragepunkte zurück, die auf der Synode verhandelt wurden, so griffen andere Gegner die Verbindlichkeit der Florentiner Beschlüsse an, indem sie den ökumenischen Charakter und die innere Freiheit des Konzils in Frage stellten. Markos Eugenikos hatte schon während der Tagung in Florenz seine diesbezüglichen Ausstellungen gemacht und den Widerspruch von Eugen IV. erfahren.² Später hat er in seinen Schriften bei Gelegenheit ähnliche Einwände erhoben.³ Sonst läßt sich kein Beispiel anführen, daß einer der Theologen während des Konzils an dessen ökumenischem Charakter gezweifelt hätte. Es entsprach damals durchaus der öffentlichen Meinung, wenn der Kaiser in einer Ansprache die Synode den sieben Konzilien beizählte, die die Griechen als allgemeine zu betrachten gewohnt waren.⁴ Auch nach dem Konzil war es in Byzanz herrschende Auffassung, daß das Florentinum das 8. allgemeine Konzil darstelle.⁵

Der erste, der diese Auffassung zu durchbrechen wagte und auch Erfolg damit hatte, war der Groß-Ekklesiarch Syropulos mit seinem schon oft genannten Geschichtswerk über das Konzil. Seine öffentlichen Auftritte nach der Wahl des Patriarchen Metrophanes (1440) kennzeichnen seine persönliche Gesinnung zu Genüge.⁶ Nachdem er sein Kirchenamt niedergelegt hatte, machte er sich an die Niederschrift seiner »Gedanken und Erlebnisse auf dem Konzil«, wobei ihm seine gleichzeitigen Aufzeichnungen noch zur Verfügung standen. Was er der Öffentlichkeit vorlegte, war ein Tendenzwerk ersten Ranges. Man kann gegen Syropulos zwar nicht den Vorwurf erheben, daß er die Tatsachen direkt gefälscht habe. Sein Kniff besteht in einer einseitigen Berichterstattung, die hauptsächlich unangenehme Vorkommnisse und Skandalgeschichten bucht. Andere Ereignisse deutet er von seinem Standpunkte aus, oder er verschweigt gar die wahren Gründe. Auf diesen Voraussetzungen beruhen seine oft überraschenden Urteile. Der fernstehende Leser dieses Tagebuchs sollte auf diese Weise den Eindruck gewinnen, als ob auf der Synode sich nicht alles rechtmäßig vollzogen hätte, daß es nicht an Trug und List fehlte, daß vor allem die Synode nicht frei gewesen sei. Eine derartige Kampfweise vermochte, eher als jede spekulative Erwägung, die Verbindlichkeit der eingegangenen Union in Frage zu stellen.

¹ Migne, P. gr. 160, 249—772 und 1103—1162. Eine Schrift über den Hl. Geist bei Simonides I. c. 53—72. Vgl. Fabricius, Bibliotheca Graeca XI. 384.

² Syropulos VI. 5, p. 148 f.

³ Migne, P. gr. 160, 1093 A. Καταφακὸν γὰρ εἶσι συνέδριον, . . .

⁴ Syropulos IX. 4, p. 254. Ebenso Acta graeca 296. (Labbe XIII. 481.)

⁵ Vgl. Goethe W. v., Bessarion S. 19. 27. — Labbe XIII. 1264.

⁶ S. oben S. 184 f.

Auch Georgios Gemistos und Georgios Amirutzes setzten bei diesem Punkte an. Gemistos bestritt den ökumenischen Charakter des Florentinums, weil der Patriarch von Konstantinopel vorzeitig gestorben sei und nicht mehr unterschrieben habe, ferner weil die drei übrigen Patriarchen die Unterschriften ihrer Stellvertreter nicht anerkannten. Ebenso machte er die Unfreiheit der Synode als entscheidendes Merkmal geltend, und zwar macht er den Kaiser dafür verantwortlich, weil er die Bischöfe zur Unterschrift gezwungen habe. Wichtig erscheint ihm dabei auch, daß der Exarch der Synode, nämlich Markos von Ephesos nicht unterschrieb. Ein Irrtum scheint ihm aber unterlaufen zu sein, wenn er auch den Metropoliten von Kiew von der Unterschrift ausnimmt.¹

Amirutzes verfolgte das gleiche Ziel in seiner Schrift »Περὶ τῶν ἐν τῇ Φλωρεντίνῃ συνόδῳ συμβεβηκότων«, die er an den Hegemon von Nauplia richtete.² Seine Darstellung ist eine gehässige Auswertung der Tatsachen. Den ökumenischen Charakter der Synode bestreitet er mit den nämlichen Gründen wie Georgios Gemistos. Er stellt verwundert die Frage: »Wie konnte diese um Geld erkaufte, simonistische Synode ökumenisch sein? Nicht durch die Worte der Heiligen, sondern durch die Gewalt und Drohungen des Kaisers ließen sich ihre Anhänger in die Irre führen. Deswegen haben auch die Patriarchen die Unterschriften ihrer Stellvertreter auf einer Synode wieder verworfen.«³ Dasselbe Urteil fällt Johannes Eugenikos, der Bruder des Markos. Er sprach von einer ψευδῶνυμος ἔνωσις, von einer κατασχηματισμένη εἰρήνη⁴ und schrieb einen Λόγος ἀντιρρητικὸς κατὰ τοῦ βλασφήμου καὶ ψευδοῦς ὄρου τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου.⁵ Johannes Eugenikos vertrat ganz und gar die Sache des Markos, des »gemeinsamen Lehrers, Vaters und Vorkämpfers«, wie er an David Komnenos schrieb.⁶

Daß die Laien sich in dieser Weise in die theologischen Angelegenheiten mischten, war in Byzanz schon alter Brauch. Sie bedeuteten ähnlich wie in früheren Zeiten auch jetzt ganz besonders einen Rückhalt für die romfeindliche Bewegung. Man lese nur die Briefe, die sich diese Männer einander schrieben, dann wird man es begreiflich finden, warum die Union in allen Kreisen auf jenen unbesiegbaren Widerstand stoßen mußte. Johannes Eugenikos war hier vor allem tätig. Er hatte nach allen Seiten hin Beziehungen. Wir haben Briefe von ihm an Georgios Gemistos, an David Komnenos, an den Fürsten Nikephoros, an Antonio Malaspina,

¹ G. Gemistos in seinem Traktat »über den Ausgang des Hl. Geistes«, zitiert bei Leo Allatius, De eccl. occid. et orient. perpetua consensione III. 2, p. 908.

² S. meine Edition im Oriens Christianus IX. (1920) 20—30. Vgl. oben S. 75.

³ Gemeint ist die Synode zu Jerusalem 1443. S. oben S. 188 f. Betr. Amirutzes' Äußerung s. Oriens Christianus IX. (1920) 28 f.

⁴ Legrand E., Cent-dix lettres grecques de François Filelfe, p. 304 s.

⁵ Veröffentlicht im Τόμος τῆς καταλλαγῆς, Jassy 1694. Vgl. Demetrakopoulos, Ὁρθόδοξος Ἑλλάς 105.

⁶ Legrand E., Cent-dix lettres grecques etc. n. 4. p. 296.

auch einen an Bessarion, aber aus früherer Zeit. Leider sind alle undatiert.¹ Und wie suchte er für seine Partei zu gewinnen! Amirutzes gegenüber, dem er das wahrscheinlich schon bald nach dem Konzil schrieb, läßt er es nicht an Tadel fehlen, daß er eine Zeitlang für die heuchlerische Einigung eingenommen gewesen sei. Doch wolle er von ihm hoffen, daß er sich als Freund der Wahrheit um den wahren, von den Vätern ererbten Glauben nicht betrügen lassen werde.² Amirutzes, einer der unzuverlässigsten Menschen — er wurde später Mohammedaner und lieferte einen für seine Zeit berüchtigten Eheskandal³ — trat mit der oben erwähnten Schmähchrift gegen das Konzil offen zu den Unionsgegnern über. Auf dem Konzil hatte er auf Bessarions Seite gestanden und hatte auch schriftlich sein Gutachten in dessen Sinne abgegeben.⁴ Aber wenn er auch jetzt, ohne viel zu überlegen, die größten Verleumdungen über den neu kreierten griechischen Kardinal verbreitete,⁵ so hinderte ihn das in späteren Jahren nicht, den gleichen Mann in kriecherischer Weise um seine Hilfe anzugehen.⁶

An Isidor, den Metropolit von Kiew, über dessen angeblich unionsfeindliche Haltung auch Gemistos zu früh gejubelt hatte, wandte sich Johannes Eugenikos mehrmals. Schließlich konnte er sich nicht mehr zurückhalten. »Der Betrug ist doch jetzt ganz offensichtlich geworden,« wettete er. »Seither war ich immer noch viel zu zurückhaltend, von jetzt ab will ich um so freier reden und auch um so kräftiger tadeln; trotz allem aber noch immer mit derselben Liebe, mit der ich auch früher mahnte, als Ihr nicht darauf gehört habt. Als Mitstreiter in Gott habt Ihr doch die edle Seele des Gennadios! Wir wollen doch, wie Gott es will, nicht mehr Menschliches mit Göttlichem durcheinander mischen. Soll denn unsere Gesinnung noch weiter wie das Schilf vom Wind bewegt werden?«⁷ Der Nomophylax konnte so noch oftmals bitten; bei Isidor blieb er ohne Erfolg.

Seltsam war die Haltung des Georgios Gemistos. Innerlich war er kaum noch Christ; und doch nahm er mit Interesse an diesen Kämpfen teil. Er gehörte von jeher zu den Gegnern. Jetzt griff er zur Feder, um gegen das lateinische Dogma zu schreiben. Eine seiner Schriften richtete sich gegen eine Arbeit Bessarions.⁸ Eine andere umfangreichere

¹ Veröffentlicht bei Legrand E. l. c. 291—312.

² Legrand E. l. c. n. 13. p. 304 s.

³ Vgl. Oriens Christianus IX. (1920) 20 f.

⁴ Dieses Gutachten von Amirutzes ist handschriftlich in der Pariser Nationalbibliothek Cod. gr. 3043 fol. 16^v. Incipit: *Εἰ μὲν ἐώρων Λατίνους ταύτην τὴν δόξαν, ὅτι τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεται, λογισμοῖς ἀνθρωπίνους ἀποδεικνύοντας, οὐτ' ἂν ἐγὼ τὴν τοιαύτην δόξαν αὐτῶν ἐδεξάμην, οὐθ' ὑμᾶς ἂν ἡλίωσα δέχεσθαι.* Vgl. Syropoulos IX. 6, p. 257.

⁵ G. Amirutzes, *Περὶ τῶν ἐν τῇ Φλωρεντίνῃ συνόδῳ συμβεβηκότων* n. 11. Oriens Christ. IX. (1920) 24.

⁶ Dieser Brief bei Migne, P. gr. 161, 723—728.

⁷ Legrand E., *Cent-dix lettres grecques etc.* n. 3, p. 294 s.

⁸ S. unten bei Bessarions theologischen Schriften.

wird von Leo Allatius erwähnt.¹ Von der übrigen polemischen Literatur stachen seine Erzeugnisse ganz gewaltig ab. Gemistos lebte in einer anderen Welt. Er glaubte auch hier ohne seine antiken Anschauungen nicht auszukommen. So spricht er von dem einen und höchsten Gott in der heidnischen Theologie, von Göttersöhnen und ihrer Ordnung, von Zeugung und Schöpfung. Das alles wendet er auf die vorliegende Frage an und behauptet kühn, jenes Axiom der Lateiner: *ὅν αἱ δυνάμεις διάφοροι, καὶ αὐτὰ ἂν εἶναι ταῖς οὐραῖς διάφορα*, passe eher auf die heidnische Theologie, als daß es der kirchlichen Anschauung von Nutzen wäre. Von Gemistos, der weder die Sprache der Kirchenväter noch die scholastische Theologie kannte, war es nicht anders zu erwarten. Die Art und Weise, wie er die Sache angriff, erinnert an das Gebaren gewisser italienischer Humanisten, die ebenfalls mit den theologischen Begriffen nicht vertraut waren, dabei sich aber zutrauten, in diesen Fragen mitzusprechen zu können. Gemistos fand auch bei den Fachtheologen keinen Anklang. Dazu war auch sein Vertrauen in diesen Kreisen schon erschüttert worden. Seine einseitige Bekämpfung des Aristoteles hatte doch viel Unmut erregt. Mit Gemistos' theologischer Leistung war auch Gennadios nicht zufrieden. Er kündigte ihm eine eingehende Untersuchung² an. Er werde ihn zwar nicht mit Feuer, aber mit Vernunftgründen angreifen.³ Später, als Gemistos Plethon seine »Gesetze« herausgab, mit denen er die christliche Religion völlig preisgab, ließ Gennadios, inzwischen Patriarch geworden, seine Schriften verbrennen.⁴

Überblicken wir das Ganze, so müssen wir feststellen, daß der Widerspruch gegen das Konzil erbitterter und hartnäckiger war als vorher. Im Mönchtum wie beim Weltklerus war es geradezu gemeinsame Überzeugung, daß die beschlossene Einigung mit den Lateinern in sich nichtswürdig und hinfällig sei. Demgegenüber bemühte sich die offizielle kirchliche Vertretung noch mit Not um die Aufrechterhaltung der Einheit mit Rom. Allerdings herrschte auch in unionstreuen Kreisen eine Überzeugung, die nicht stumm blieb; aber der sichere Bestand der neugeschaffenen kirchlichen Verhältnisse war damit nicht gesichert.

3. Bessarions Arbeiten in griechischen Klosterbibliotheken. Seine Berufung ins Kardinalskollegium.

Bessarion stand im Begriff, mit seinen Landsleuten vom Konzil in die Heimat zu reisen, da erreichte ihn noch in Venedig ein päpstliches

¹ Leo Allatius, *De eccl. occ. et or. perpetua consensione*. III. 2, p. 908.

² Bei Alexandre C., *Ptéthon. Traité des lois. Append. IX*. Paris 1858, p. 313—369 auch bei Migne, *P. gr.* 160, 597—630. — Ein Brief von G. Scholarios über Gemistos an Demetrios Raoul Kabakes bei Legrand l. c. 313 s.

³ G. Scholarios bei Alexandre l. c. 324.

⁴ Vgl. Alexandre l. c. *Notice préliminaire* p. XXXII. n. 3.

Schreiben, das ihn, neben dem Bischof von Mitylene, zunächst mit der weiteren Förderung der einigenden Beziehungen zwischen morgen- und abendländischer Kirche offiziell betraute.¹ Als Entschädigung und zur Deckung besonderer Ausgaben sicherte ihm das Breve für seinen Aufenthalt in Konstantinopel jährlich 300 fl. zu, die sich auf 600 fl. erhöhen sollten, sobald er zurückkehrte und seinen ständigen Aufenthalt an der Kurie nähme. Das Anerbieten verrät den Weitblick eines Eugen IV. und seiner Ratgeber. Der Papst sah sehr wohl ein, daß bei dem nunmehr veränderten Verhältnis zur Kirche des Orients dieser auch ein gewisser Anteil in den leitenden Stellen zu gewähren sei; außerdem aber, daß es zur Leitung eines so fremdartigen Organismus, wie ihn die griechische Kirche darstellte, auch besonderer Kräfte bedurfte, die mit den Eigentümlichkeiten jener Kirche vollauf vertraut waren. Eugen IV. folgte damit einem alten Vorschlag, den ihm Ambrogio Traversari schon im Jahre 1436 für den Fall einer Vereinigung beider Kirchen unterbreitet hatte. Traversari hatte sogar zu einer Berufung mehrerer griechischen Bischöfe in das Kardinalskollegium geraten.² Höchstwahrscheinlich war auch Bessarions Kreation zum Kardinal der römischen Kirche, die im Dezember des gleichen Jahres erfolgte, schon bei dieser Gelegenheit ernstlich in Aussicht genommen. Dafür spricht die Bestimmtheit, mit der jenes Breve die Rückkehr Bessarions nach Rom erwartete.

Ob jedoch eine ähnliche Zusicherung auch an Isidor von Kiew erfolgte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; doch ist es fast anzunehmen, weil ja auch er nachher mit Bessarion in das Kardinalskollegium eintrat. Jedenfalls betraute Eugen auch Bischof Dositheos von Mitylene mit der gleichen Aufgabe unter ähnlichen Bedingungen wie Bessarion, nur daß er nicht seinen Aufenthalt an der Kurie erwartete.³

Wenn Bessarion vorläufig sich durch die Einladung des Papstes noch nicht in Italien festhalten ließ und mit den übrigen Bischöfen wieder in die Heimat ging, so war die augenblickliche Lage dafür maßgebend. Schon beim Empfang der Konzilsteilnehmer durfte er als Hauptförderer der Union nicht fehlen, zumal noch in keiner Weise abzusehen war, was ein Markos

¹ Das Breve Eugens IV. datiert vom 13. August 1439 aus Florenz wurde von Frommann, Kritische Beiträge S. 80 nach Barberin. Cod. XVI. 85 p. 488 veröffentlicht. Bezüglich der Berufung Bessarions (ebenso für den Bischof von Mitylene) heißt es: *Cum nos de tuae circumspeditionis industria prudentiaque in rebus sanctam Orientalis et Occidentalis Ecclesiarum unionem concernentibus comprobata spem conceperimus fiduciamque singulares, quod ea, quae tibi circa haec committenda duxerimus, feliciter prosequeris, teque ob hoc ad huiusmodi negotii prosecutionem feliciter faciendam elegerimus . . .*

² Ambrosii Epistulae I. 26, Col. 52 sq. *Promovendos aliquos ex ipsis, qui sunt digniores, ad supremi etiam cardinis apicem, habendosque apud te in honore.* Traversari hatte unter anderem auch noch zur Gründung eines griechischen Kollegs in Rom für künftige Priester geraten.

³ Frommann, Kritische Beiträge S. 80. Vgl. auch Vast, *Le cardinal Bessarion* 445 n. 2, der der Behauptung Frommanns, daß Dositheos diese Summe für geleistete Dienste, etwa für die Abfassung der Acta graeca erhalten habe, mit Erfolg entgegentritt.

Eugenikos und seine Parteigenossen in ihrem Trotz geplant hatten. Zudem stand die Patriarchenwahl bevor.

Noch ein Gedanke schwebte Bessarion schon während seines Aufenthaltes in Florenz vor Augen. Es war eine textkritische Frage, die ebensosehr das behandelte Dogma wie seine innere Einstellung betraf. Er gedachte sie jetzt mit vermehrten Unterlagen in der Heimat nochmals nachzuprüfen.

Auf dem Konzil hatte eine Stelle bei Basileios gegen Eunomios eine Rolle gespielt.¹ Für die Auffassung des Dogmas war sie neben anderem von ausschlaggebender Bedeutung. In seiner Rede über das Dogma mußte sie Bessarion beiseitelassen, weil sie von den meisten Konzilsvätern als nachträgliche Interpolation beanstandet wurde. Es handelte sich um den Satz: *Τὴν γὰρ ἀνάγκη, εἰ τῇ τάξει καὶ τῷ ἀξιώματι τρίτον ὑπάρχει τὸ πνεῦμα, τρίτον εἶναι αὐτὸ καὶ τῇ φύσει; ἀξιώματι μὲν γὰρ δευτερεύειν τοῦ υἱοῦ, παρ' αὐτοῦ τὸ εἶναι ἔχον, καὶ παρ' αὐτοῦ λαμβάνον καὶ ἀναγγέλον ἡμῖν, καὶ ὁλως ἐκείνης τῆς αἰτίας ἐξημμένον, παραδίδωσιν ὁ τῆς εὐσεβείας λόγος.*² Hier war ausdrücklich gesagt, daß der Hl. Geist auch vom Sohne her seine Existenz besitze und ganz von ihm als von seiner Ursache abhängige. Wenn das wirklich Basileios' Worte waren, dann war das lateinische Dogma glänzend gerechtfertigt, um so mehr als es sich um einen Kirchenvater handelte, der bei den Griechen alles galt. Auf dem Konzil ließ sich ein endgültiger Beweis für die Echtheit der Stelle nicht erbringen, wenigstens nicht in den Augen eines Markos Eugenikos. Eigentlich lag nur eine einzige Handschrift vor, in der die Stelle eine Gestalt aufwies, die für die lateinische Stelle nicht mehr beweisend war. Demgegenüber hatten fünf Exemplare den Text in der oben angeführten Form. Nach Bessarions Urteil waren sie auch sehr alt. Aber das Exemplar der Lateiner hatte bei den Griechen den Verdacht gegen sich, und bei den vier übrigen, die ausgesprochen griechischer Herkunft waren, machten die byzantinisch gesinnten Bischöfe geltend, sie seien zur Zeit des lateinischen Kaisertums von Konstantinopel oder zu einer anderen romfreundlichen Zeit gefälscht worden.

Eine genaue Nachprüfung war nur an der Hand von neuen handschriftlichen Unterlagen möglich. In Konstantinopel angekommen, setzte sich Bessarion daher eine systematische Durchmusterung sämtlicher in den heimatlichen Klöstern auffindbaren Exemplare zur Aufgabe. Die Arbeit lohnte sich glänzend. Die jüngeren Kodizes hatten die Stelle durchweg in verkürzter Form; die älteren aus der Zeit vor dem Schisma (*πρὸ τῆς μάχης τῆς κατ' ἀλλήλων*), die an Zahl nicht geringer waren, besaßen jene Textgestalt, die für die lateinische Lehre sprach. Daß gerade hier der

¹ Vgl. oben S. 147.

² Bessarion in seinem »Dogmatischen Schreiben an Alexios Laskaris«, Migne, P. gr. 161, 325 A.

echte Text zu suchen war, wurde durch zwei besonders überraschende Fälschungen an älteren Exemplaren bewiesen.

Es war im Pantepoptos-Kloster (*τοῦ σωτήρος Χριστοῦ τοῦ Παντεπόπτου*). Hier fand Bessarion zwei Basileioshandschriften. Die eine auf Pergament war, nach ihrem Aussehen zu urteilen, sehr alt (*παλαιότατος ἔκ γε ὄψεως*). Ein Datum sei nicht angegeben gewesen. Die andere auf Bombycinpapier (*βαμβάκηρον*) war nach dem Datum am Schluß vor 300 Jahren geschrieben (*πρὸ χρόνων γεγραμμένον τριακοσίων*). In dem Pergamentkodex war mit einem Messer radiert. Die Zeile hatte infolgedessen eine Lücke, aber die Silben erschienen noch halbwegs leserlich. In der Papierhandschrift war über die fraglichen Worte: *παρ' αὐτοῦ τὸ εἶναι ἔχον, καὶ ὅλως ἐκείνης τῆς αἰτίας ἐξημμένον*, Tinte ausgegossen. Hier war der Betrug schon einem früheren Benutzer aufgefallen, und zwar keinem geringeren als dem bekannten Demetrios Kydones, der die Stelle wieder an den Rand geschrieben und seinen Namen dazu gesetzt hatte.

War das nun kein überraschendes Ergebnis? Lag hier nicht der klarste Beweis vor, einmal für die ohnmächtige Verlegenheit der byzantinischen Fanatiker, dann für die Richtigkeit der lateinischen Lehre? Es war an sich überflüssig, noch auf weitere Untersuchungen einzugehen. Aber Bessarion zog auch noch stilistische Eigentümlichkeiten in Erwägung. »Dieses Wort besitzt solche Schönheit, solche sprachliche Vollendung und Abrundung, solche attische Feinheit, daß es kein späterer Grieche, auch wenn er die Sprache verstand, eingeflickt haben kann, geschweige denn, daß es einem Lateiner möglich war, diesen Satz zu schreiben.« So äußert er sich gegenüber Alexios Laskaris.¹ Vielleicht sprach in diesen stilistischen Beobachtungen noch ein gutes Stück subjektives Empfinden mit; immerhin beruhte sein letztes Urteil auf den unumstößlich festgestellten Fälschungen in den Handschriften.

Bessarion selbst fand mit dieser Entdeckung die volle Bestätigung für die Richtigkeit all seiner bisherigen Bemühungen. Niedrig und elend kam ihm dieser Versuch vor. »Das hieß doch der erkannten Wahrheit widerstreben,« schreibt er. Gerade so niedrig und elend mußte ihm jetzt die Art und Weise erscheinen, wie sich augenblicklich die Unionsgegner in Konstantinopel benahmen, besonders das Auftreten jener Bischöfe, die vor wenigen Monaten ihre Unterschrift unter die Unionsurkunde gesetzt hatten und sich jetzt wieder lossagten.

Mitten in diesen auf und ab wogenden Kämpfen traf Bessarion die Nachricht von seiner Wahl zum Kardinal der römischen Kirche. Noch am 18. Dezember 1439 hatte Eugen IV. 17 Kardinäle in das Kollegium berufen, darunter zwei Griechen: Isidor, den Metropolit von Kiew, als Kardinalpriester vom Titel St. Marcellin und Petrus, und Bessarion

¹ Migne, P. gr. 161. 328 B. Der ganze Bericht über seine Funde und Untersuchungen ebd. 324 A—328 D.

als Kardinalpriester vom Titel der Zwölfapostelkirche. Seine Wahl war im Konsistorium mit lebhafter Zustimmung aufgenommen worden. Ganz besonders sollen die Kardinäle Capranica und Cesarini für ihn eingetreten sein.¹ Bessarion blieb noch einige Zeit in Konstantinopel. Jedenfalls finden wir ihn dort noch bei der Patriarchenwahl am 4. Mai 1440. Wann er nach Italien und an die Kurie übersiedelte, läßt sich nicht genau ermitteln. Zum erstenmal erscheint Bessarions Name unter der Unionsurkunde für die Jakobiten, die am 5. Februar 1442 (nach florentinischer Zählung 1441) zu Florenz ausgestellt wurde.²

In alter wie in neuer Zeit hat es nicht an mißgünstigen Urteilen gegen Bessarion gefehlt, die ihm die Annahme des Kardinalshutes zum Vorwurf machten. Wir machten einzelne Urteile dieser Art schon früher namhaft.³ Man hat ihm besonders Untreue gegen die eigene Kirche vorgeworfen und gesagt, daß seine lateinerfreundliche Haltung auf dem Konzil von der winkenden Ehrung bestimmt gewesen sei.⁴ Man hat ihm selbst die Gelder vorgerechnet, die ihm Eugen IV. nach dem Konzil zusicherte.⁵ Schon Vast und Rocholl haben Bessarion gegen diese Verunglimpfung in Schutz genommen.⁶ E. Gothein hat ebenfalls dagegen schon lebhaft Klage geführt und seinen Übertritt mit seinem edlen Streben zu verteidigen gesucht.⁷ In der Tat erfährt Bessarions Stellungnahme jetzt wie früher durch seinen geschilderten theologischen Entwicklungsgang und durch die Zeitereignisse ihre volle Rechtfertigung. Nicht nur war er formell im Recht, die römische Kardinalswürde anzunehmen — Byzanz war mit Rom wieder vereinigt —, er handelt auch tatsächlich nach bestem Gewissen, denn nur sein aufrichtiges Streben nach der Wahrheit und seine innere Überzeugung hatte ihn zur Unterschrift der Unionsurkunde geführt. Er brauchte weder während des Konzils noch nachher sich gegen seine Überzeugung auf neue Verhältnisse einzustellen.

Im offenbaren Hinblick auf die Anschuldigungen seiner Gegner schrieb er selber in späteren Tagen an seine Landsleute: »Mich tröstet, je näher mein letztes Stündlein kommt, mein unerschütterlicher Glaube. Ich hoffe, was mir von guten Werken zu meiner Rettung abgeht, werde durch

¹ Capranica, Acta in funere Niceni n. 4. (s. III. Band, Ungedruckte Texte). Iacobi card. Papiensis (Ammanati), Commentarii rerum memorabilium. Francofurti 1614. lib. II. p. 369. Platina, Panegyricus in laudem Bessarionis, bei Migne, P. gr. 161, Col. CVII. »ex sententia fratrum«.

² Anno incarnationis dominicae 1441. pontificatus nostri anno undecimo. Mansi XXXI. 1743 A. Vgl. Hefele, Conciliengeschichte VII. 794 f.

³ S. oben S. 10 f.

⁴ So von Bessarions Zeitgenossen G. Amirutzes: ἦν δ' ἐκείνῳ (Markos Eugenikos) ὁ Νικαίας Βησσαρίων ὁ τριταγωνιστῶν μαθῶν συναγωνιζόμενος. ὁ δοκῶν μὲν εἶναι τοῦ γένους ἀπορρώξ, ἐπίβουλος δὲ μᾶλλον ὑπάρξας καὶ συκοφάντης, καὶ ἀξίωσιν καρδηνάλεως ἐπὶ πρόσθεν ἄγων τῆς Ἀνατολικῆς δόξης. S. meine Edition im Oriens Christianus IX. (1920) 26.

⁵ Frommann, Kritische Beiträge 80.

⁶ Vast, Le cardinal Bessarion 126, n. 1. Rocholl, Bessarion 56.

⁷ S. oben S. 11, n. 4.

meine Überzeugung von dem wahren Glauben aufgewogen, um dessentwillen ich auch die ehrenden Auszeichnungen verschmähte, die ich bei Euch besaß, — ich hatte nicht wenige — und ganz mich der Wahrheit hingab.« »Es mag sein, daß ich jetzt ein hohes Kirchenamt bekleide und eine glänzende Stellung einnehme. Tatsächlich genieße ich hohe Ehrungen, die mein Verdienst übersteigen. Aber fürs erste kam ich erst später dazu, wie Gott weiß, ohne daß ich darauf gehofft hatte; und dann kann man wohl sagen, daß für mich bei Euch nach dieser Hinsicht noch größere Aussichten bestanden hätten. Bei Euch wäre ich nämlich ohne weiteres an erste Stelle getreten; hier aber, wo so viele sind, die mich an Tüchtigkeit überragen, bin ich kaum einer von vielen.«¹ Daß es ihm mit diesen Worten nicht um eine Verschleierung der Dinge zu tun war, zeigen die geschichtlichen Tatsachen seines Lebens. Daß er die Würden der lateinischen Kirche nicht durch Treulosigkeit gegen die eigene Kirche sich erkaufen wollte, müssen wir ihm schon deswegen glauben, weil er sonst an einem Punkt auf dem Konzil nicht hätte einsetzen dürfen, nämlich mit der Schmälerung der Rechte der lateinischen Kirche und der Einschränkung des päpstlichen Primates, wie sie durch ihn ins Unionsdekret überging.

Die Tätigkeit Bessarions im Kardinalskollegium soll einem eigenen Abschnitt vorbehalten sein. Doch haben wir hier manches vorwegzunehmen, nämlich alles, was sich gleichsam als die natürliche Fortsetzung seines bisherigen Wirkens darstellt und was in enger Fühlung mit seiner Heimat steht. Dazu gehört sein Bemühen um die heimatlichen Verhältnisse ebenso gut wie seine theologische Schriftstellerei über die mit der Union zusammenhängenden Fragen.

Bessarion weilte vorläufig mit der Kurie wieder in Florenz. Das Konzil tagte auch nach der Abreise der Griechen, wenn auch in beschränktem Umfang weiter, um mit einzelnen morgenländischen Kirchen und Völkerschaften wie den Syrern, Armeniern und Äthiopiern wegen deren Vereinigung mit Rom Vereinbarungen zu treffen. Auch Bessarion war an diesen Arbeiten beteiligt. Einzelheiten kennen wir nicht. Sein Name erscheint aber, wie erwähnt, unter dem Dekret für die Jakobiten.² Wir können annehmen, daß er auch nach der Verlegung des Konzils nach Rom bei den letzten Sitzungen (30. September 1444 und 7. August 1445) mittätig war; denn für die Kurie war er in diesen Fragen die gegebene Persönlichkeit.³

Bessarions Blick richtete sich auch bald wieder in die engere Heimat, die wegen der kirchlichen und politischen Verhältnisse einen starken Rück-

¹ Bessarion in seinem »Rundschreiben an die Griechen«. Migne, P. gr. 161, 461 C.

² Labbé XIII. 1213. Mansi XXXI. 1743 A.

³ Eugen IV. sagt: Labbé XIII. 1223 E. . . . *quosdam ex venerabilibus fratribus nostris S. R. E. cardinalibus delegimus, qui accersitis ex hoc sacro concilio aliquibus in sacra pagina magistris, cum praedicto archiepiscopo (= Abdala, Erzb. v. Edessa) de difficultatibus, dubiis et erroribus illius nationis conferrent . . . et tandem de integritate fidei ecclesiae Romanae plenum illum instruerent et docerent.*

halt brauchte. Kaiser Johannes Palaiologos, erfuhren wir, besaß nicht den Mut, den Sonderbestrebungen tatkräftig entgegenzutreten. Um so wichtiger war es, den zum Thronfolger bestimmten Despoten Konstantin Palaiologos, der neben seinen beiden Brüdern Theodoros und Demetrios noch im Peloponnes residierte, zu gewinnen. Konstantin, der sich jederzeit für die Aufrechterhaltung der Union einsetzte, scheint ganz unter Bessarions Einfluß gestanden zu haben. Dazu war er von warmer Vaterlandsliebe beseelt. Seine späteren Schicksale zeigen ihn als einen Herrscher von durchaus ritterlicher Gesinnung. Zwischen ihm und seinem älteren Bruder Demetrios bestanden merkwürdige Gegensätze. Demetrios, vom Konzil her als Gegner jeder kirchlichen Verständigung mit dem Abendland bekannt, verwarf die Union und schützte alle Abtrünnigen. Noch mehr, er hoffte mit Unterstützung des äußeren Feindes sein Ziel zu erreichen. Er scheute sich nicht, mit den Türken ein Abkommen zu treffen, um unter ihrer Führung 1442 Konstantinopel zu belagern.¹

Von seiten der römischen Kurie geschah alles, um die Stellung Konstantins zu festigen. Cristoforo Garatoni, der 1441 als Legat in Byzanz gewesen war,² brachte über ihn die besten Nachrichten mit. Eugen IV. richtete daraufhin an ihn ein Schreiben, in dem er ihm seine Anerkennung für seine Haltung aussprach und die Hilfe des Abendlandes zusicherte.³ Mit bloßen Versprechungen ließ es der Papst nicht bewenden. Er rief zum Türkenkrieg auf und verlangte von den Bischöfen einen Türkenzehnten. Bekannt sind die ruhmreichen Erfolge des Kreuzheeres, das Nieder-Ungarn vom Feind säuberte und 1443 unter Wladislaw, Hunyadi und Skanderbeg über Sophia hinaus vordrang. Sultan Murad II. war genötigt, zu Szegedin einen zehnjährigen Frieden zu schließen (1444). Auch eine Kreuzzugsflotte griff ein, aber unter Bruch des Friedens und zu spät. So endete das anfänglich so glänzende Unternehmen mit der Katastrophe der Schlacht bei Varna (1444). Wladislaw fiel in der Schlacht, und der Kardinallegat Cesarini, dem man den Vertragsbruch zur Last legte, wurde auf der Flucht von den eigenen Leuten ermordet.⁴

Bessarion unterhielt mit Konstantin einen dauernden Briefwechsel. Der eine Brief,⁵ der uns von vielen erhalten ist,⁶ läßt uns das vertraute Verhältnis erkennen, aber auch die weitschauenden Pläne, die man sich

¹ Phrantzes II. 18.

² Vast (Le cardinal Bessarion, p. 128) führte diese Gesandtschaft Garatonis zu Unrecht auf Bessarions Anregung zurück. Eher wohl hatte Garatoni ihm die Wahl zum Kardinal zu eröffnen.

³ Das Breve Eugens IV. bei Labbé XIII, 1213 sq.

⁴ Zu dem Kreuzzugsunternehmen vgl. Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches I. 607—705; auch Pastor, Gesch. d. Päpste I. 314—317.

⁵ Handschriftliche Überlieferung:

Venedig, Cod. Marc. gr. 533 fol. 268—271 v.

Druckausgabe im III. Band, Ungedruckte Schriften, Briefe n. 12.

⁶ L. c. Τρίτην ταύτην ἐπιστέλλων σοι, κράτιστε δέσποτα, μετὰ τὸν ἴσθμον τειχισθῆναι, οὐκ ἀπεικὸς οἶμαι πολλάκις περὶ τῶν αὐτῶν γράφων.

machte. Bessarion riet ihm zur Anlage von befestigten Plätzen auf dem Peloponnes, er gab ihm Richtlinien zur Hebung der Volkswohlfahrt, zur Pflege des einheimischen Gewerbes, zur Ausbeutung der Naturschätze des Landes, namentlich zur Förderung und Verarbeitung des Eisens, das sich in der Nähe von Sparta und am Eurotas finden sollte, zur Holzgewinnung und zum Schiffsbau. Das Land sollte auch durch kriegerische Rüstung nach außenhin stark werden. Um das zu erreichen, müsse er aber junge Leute nach Italien schicken, die die verlorengegangenen Erfahrungen und Künste dort wieder erlernen sollten. Besonders durch seine Anwesenheit werde das erleichtert.

In ähnlicher Weise suchte Bessarion auch sonst mit seinen Landsleuten in Verbindung zu bleiben, sei es, daß er mit ihnen in Briefwechsel stand, sei es, daß er sie mit Geldmitteln unterstützte. Wir haben in Einzelfällen noch davon zu handeln. Hier steht im Vordergrund seine Werbearbeit für die vollzogene Union. Zweimal, wissen wir, hat er sich an Alexios Laskaris, einen höheren kaiserlichen Beamten gewandt, um ihn in seiner unionsfreundlichen Haltung zu bestärken.¹ An sämtliche Griechen richtete er sich mit einem Rundschreiben, um sie zu gewinnen und um seine eigene Haltung zu rechtfertigen. Alle auf dem Konzil angeschnittenen Fragen standen zur Erörterung. Eine umfangreiche theologische Schriftstellerei ist daraus entstanden. Wir haben im nächsten Abschnitt neben anderem näher darauf einzugehen.

Im Laufe der Jahre gewann Bessarion von den früheren Ereignissen einen größeren Abstand. Aber nicht als ob er für die alten Fragen den Sinn verloren hätte; die Gedanken an sein Vaterland, an die Heimatsgenossen, an die vergangenen theologischen Kämpfe begleiteten ihn durchs Leben. Noch in alten Tagen ging er daran, seine theologischen Schriften lateinisch zu bearbeiten. Ständig sorgte er für sein Vaterland, namentlich als dessen Untergang durch die Eroberung Konstantinopels endgültig besiegelt war. Den größten Mühen unterzog er sich, um das Abendland zum Befreiungskampf aufzurufen. Aber auch die bittersten Enttäuschungen hatte er damit zu erleben.

4. Bessarions theologische Schriften.

An sich erschiene es naheliegend, die theologischen Schriften Bessarions im Zusammenhang mit seiner übrigen Schriftstellerei zu behandeln und so ein Gesamtbild seines gelehrten Arbeitens zu bieten. So verlockend dieser Gedanke auch sein mag, es ergäbe sich doch kein getreues Bild von Bessarions Tätigkeit. Denn die vorliegenden theologischen Schriften stehen zu seinen sonstigen gelehrten Bemühungen, vor allem zu seinen Schriften

¹ Migne, P. gr. 161, 321 C. 324 A. B.

auf humanistischem Gebiet in keinem inneren Verhältnis. Zu einem wirklichen Verständnis dieser theologischen Erörterungen gelangt man nur wenn man sie auf dem Hintergrund der theologischen und kirchlichen Kämpfe betrachtet, die in der geschilderten Periode auf dem Konzil von Florenz und zu Byzanz zum Austrag kamen.

Auch nicht alles Theologische von ihm gehört hierher. Eine seiner Abhandlungen, seine exegetisch-kritische Erörterung über die Stelle des Vulgatatextes: *Sic volo eum manere donec veniam, quid ad te?*¹ fällt außerhalb des gespannten Rahmens. Nach Veranlassung, Methode und Ziel gehört diese Schrift in den Gedankenkreis seines humanistischen Schaffens.² Ebenso wenig haben wir hier trotz des theologischen Inhalts auf seine Homilien, seine Übersetzungen aus Basileios³ oder gar auf einzelne seiner Jugendschriften einzugehen. Hier stehen lediglich jene theologischen Schriften zur Erörterung, in denen Bessarion zu den kirchlichen Zeitfragen Stellung nahm, und zwar sind neben den neuen Arbeiten, die in die Zeit nach dem Konzil fallen, auch jene einschlägigen Abhandlungen heranzuziehen, die wir im bisherigen Gang der Ereignisse bereits gestreift haben. Letzteres deswegen, weil sich nur auf diese Weise ein zusammenhängendes Bild von Bessarions innerer Entwicklung und eine allseitige Würdigung dieser Geisteserzeugnisse gewinnen läßt. Die Auswahl des Gegenstandes war für Bessarions Eingreifen ganz durch die Zeitereignisse bestimmt. Das Konzil und seine Union, das Dogma vom Ausgang des Hl. Geistes, das lateinische Symbolum und die Epiklese in der Liturgie waren die Brennpunkte, in denen sich die Gedanken der führenden Geister der byzantinischen Theologie vereinigten. Noch auf andere Streitfragen hätte eingegangen werden können; Bessarion wählte das Tiefere und Erhabenere. So bieten diese Schriften keine systematischen Abhandlungen, keine Schultheologie, wie sie etwa das abendländische Mittelalter kannte; vielmehr sind sie in der Hauptsache als Gelegenheitsschriften zu den theologischen Zeitfragen der späteren byzantinischen Welt anzusprechen.

Für die lateinischen Theologen bedeuteten sie vor allem deswegen etwas Neues und Willkommenes, weil ein Mann von durchaus griechischer Bildung mit einem eigenen Wissen in der griechischen Väterliteratur ihre Sache in Schutz nahm.⁴ Dabei war nicht einmal alles, was er vorbrachte, hier zum ersten Mal gesagt. Mancherlei, wie die Gedankengänge seiner Vorgänger, vor allem eines Johannes Bekkos, sind nur neu geformt und

¹ Joh. 21, 22 f.

² S. unten V. Bessarion als Humanist, Abschnitt c, 1.

³ S. ebenda sowie IV. Bessarion als Kardinal der römischen Kurie, Abschnitt a, 1.

⁴ So äußert sich Bessarion selber in seinem Schreiben an Papst Paul II., als er ihm einige seiner Schriften in lateinischer Übersetzung überreichte: *pleraque in his esse (dicentes) a Graecis sumpta auctoribus, quae, cum apud Latinos nusquam haberentur, non parvam forent legentibus utilitatem allatura.* Migne, P. gr. 161, 319.